

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 5: **Grossüberbauungen**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Planern eine zunehmende Bedeutung bekam, so diente sie jedenfalls nicht dazu, den politischen Entscheidungsspielraum durch frühzeitige Informationen für den Bürger zu vergrössern, sondern eher sein Informationsdefizit zu erhalten und ihm statt dessen mit einer neuen Stadtbaukunst zu begegnen. Heute weiss man aus vielen Untersuchungen, dass auch die künstlerische Leistung des Märkischen Viertels den Kunstanspruch der Planer bei weitem nicht deckt.

So hat die Willkür in der architektonischen Form die Unsicherheit der Benutzer erhöht, die Vormacht der ästhetisch abgelösten Form ein Unbehagen zurückgelassen, und wäre nicht das richtung-

weisende Strassenschild oder die über-grosse Zahl als Orientierungsmerkmal gegenwärtig, die Schwierigkeiten einer räumlichen Orientierung wären noch grösser.

Gewiss kann man über den ästhetischen Eigenwert der Farbe, über das vermehrte Reizangebot am Bau im einzelnen streiten. Doch gerade, weil die sinngebende, aus dem sozialen Bereich entwickelte Architektursprache heute weitgehend fehlt, wird Abgrenzung vieldeutig, Raum anonym, Benutzung der Gebäude uneinsichtig. Die Freiheit der Architektur hat da ihre Grenzen, wo sie den sozialen Kontext willkürlich verletzt.

Oft wird der soziale Kontext gewaltsam intendiert: Das spürt man dann in

Gagès' 18geschossigem Hochhaus durch die Wucht geschlossener Architektur als vergleichbaren Hinweis auf Massengesellschaft und Massenarchitektur. Nur: Ist dieser monolithische Block wirklich die unabänderliche Konsequenz und die typische Form eines gesellschaftsbezogenen Bauens? Auch im Märkischen Viertel haben wir es mit einer Massenansiedlung von 17 000 WE und 55 000 Menschen zu tun. Doch die in nur wenigen Monaten geplante und in einem guten Jahrzehnt erbaute Stadt ist in ihrer Entwicklung festgelegt – nicht ihre Geschichtslosigkeit erschreckt, sondern die versteckte Art, Geschichte zu spielen: Requisiteure waren am Werk, die Achse und Marktplatz, Lauben und Hochhaus zur Collage eines eindrucksvollen Bildes verbanden; ein Bankrott der Stadtbaukunst – wie Julius Posener bemerkt –, mit dem der Senat unfreiwillig in der Öffentlichkeit hauiert.

Wenn jetzt, nach dreizehn Jahren, auch die Meinungsunterschiede zwischen Bewohnern und Kritikern des Märkischen Viertels grösser geworden sind, das Plus der Bewohner zu ihrer Umgebung das Minus der Kritiker zu überflügeln beginnt, so werden damit die Widersprüche in der Sache nicht aufgehoben; denn die Anpassung der Bevölkerung an eine unwirtliche Umwelt und die daraus entstehenden psychischen Folgen sind nur über lange Zeiträume festzustellen und längerfristig zu verfolgen, als ein ästhetisches Pro und Kontra über architekturtheoretische Fragen es vermag.

(Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin) ■

92 Die Architektur/l'architecture



In this issue...

fashionable exhilaration of the New." He then goes on to discuss the project's numerous weaknesses and drawbacks which might in part be overcome or at least corrected by a number of reasonable modifications.

In his study of Sarcelles in the so called "red belt" of Paris *Pierre Louis Faloci* describes Sarcelles' surprising evolution from the stereotype working-class dormitory city to a quite lively center in Paris' suburban maze. Thanks to numerous initiatives by the inhabitants themselves the city has a remarkable density of economic and cultural opportunities, even though its rather dull "image" hasn't really changed.

Mireille Vallette's examination of the large housing block Le Lignon in Geneva is based primarily on a study of women's day-to-day life in Geneva's suburbs, currently being undertaken by the Institute of Pedagogy

Studies at the University of Geneva. She discusses the monotony of daily life in Le Lignon, which is only interrupted by the vitality of children's playing. The individual dwellings in their extremely beautiful setting become a sort of social ghetto of the family. This is due not so much to the uniform architecture itself, than to the scattered distribution of communal facilities within the compact project. However, she concludes, the situation is, in that respect, not much different in a socially mixed and architecturally picturesque Genevan "quartier" of the 19th century.

Since its early stages the "Märkisches Viertel" in Berlin, close to the Berlin wall, has been criticized as representing the failure of West-Berlin's urban planning policies. *Gerhard Ullmann's* analyses of the project attacks the scheme for its lack of communal facilities and the monotony of its architecture. He notices a clear change of the inhabitants' opinion of the

scheme from dislike to acceptance but interprets this as an expression of fatalist resignation of these inhabitants, who have had little other choice than to move from the centre – taken over by big business – out to this scheme.

Unsere Mitarbeiter/ Nos collaborateurs

Pi de Bruijn, * 1942 in Holland, Architekt, Mitarbeiter an verschiedenen Projekten in London (Borough of Southwark); arbeitete für die Bauverwaltung von Amsterdam, insbesondere am Bijlmermeer und an Sanierungsprojekten in der Innenstadt.

Pierre Louis Faloci, * 1950 à Nice, architecte DPLG. A collaboré à de nombreux projets de logements sociaux à Paris (1970–1975). Lauréat au Concours du Pan (concours organisé par le Ministère de l'équipement

qui prime les dix meilleurs projets français dans le domaine du logement social). Il a publié plusieurs textes théoriques et critiques dans des revues d'architecture et d'urbanisme, notamment aussi dans *Werk*.

Gerrit Oorthuys, * 1933, Ingenieur Ir., lebt in Amsterdam, unterrichtet an der Architekturfakultät der Technischen Hochschule Delft. Veranstalter verschiedener Ausstellungen, insbesondere «Metallmöbel in den zwanziger Jahren», Gerrit Rietveld, Mart Stam, Russische Architektur 1917–1934 u. a. M.

Henry J. Schmandt, Professor für politische Wissenschaft an der University of Wisconsin in Milwaukee, Mitverfasser zahlreicher Werke über die Zusammenhänge von Politik, Ökonomie und Stadterneuerung, vor allem *Metropolitan Reform in*

Fortsetzung Seite 43

Briefe·lettres

«archiwerk», «monotonie» et l'acceptation disciplinée de l'austérité

Chers amis,
 (...) Je dois vous dire que le mariage de *werk* et *archithese* n'a pas soulevé mon enthousiasme. L'ultime page d'*archithese* proclamait que «contrairement à d'autres fusions récentes, cette fois, il n'y aurait pas de perdants mais que des gagnants». Je n'en suis pas si sûr. Cette fusion est une conséquence de la crise. Inutile de se raconter des histoires là-dessus. Si l'économie était en expansion, la culture en effervescence, les projets et les idées en foisonnement, les réalisations en abondance, deux revues n'auraient pas suffi: on en aurait lancé d'autres. Comme les choses vont plutôt mal, *werk* et *archithese* ont dû se plier à des critères de rentabilité peut-être valables sur le plan financier du système dans lequel nous vivons mais inadmissibles sur le plan culturel. On constate tous les jours les effets catastrophiques de la concentration de l'information: nivellement, abrutissement, intoxication, disparition des journaux d'opinion. Comment peut-on croire, ou faire croire, qu'une revue d'architecture vaut mieux que deux? Je n'arrive pas à imaginer qui sont les gagnants. Ceux qui payaient 114 francs pour deux abonnements et qui n'auront plus que 89 francs à déboursier!? *werk* et *archithese* étaient deux revues complémentaires qui ne s'adres-

saient pas forcément au même public parce que rendant des services différents. Maintenant, il va falloir réaliser des miracles pour contenter les uns et les autres. Le fait majeur reste que la Suisse, les architectes, perdent une revue. Une lumière s'est éteinte, un lien s'est rompu, en douceur, dans la clandestinité (...) et avec des paroles lénifiantes. Décidément, j'ai du mal à faire contre mauvaise fortune bon cœur.

Le numéro 1 n'est pas une révélation. Il vient, au contraire, confirmer mes appréhensions. Le thème est intéressant et von Moos a su l'introduire avec talent mais non sans ambiguïté. On aurait souhaité, à la suite de cet éditorial provocateur, un débat de fond sur la monotonie. Malheureusement, il n'a pas eu lieu. Les Smithson nous font part de leurs éblouissements face à des secrets qui n'en sont pas et à des effets soi-disant magiques. Frampton aurait pu se passer d'apposer son label sur cette causerie de patronage. Oechslin n'a pas eu la main plus heureuse. Il a choisi un sujet utilisé jusqu'à la corde et son érudition n'est pas parvenue à lui redonner de l'attrait. Quant à Hélène Lipstadt, elle ferait bien d'abandonner sa foi dans les méthodes heuristiques trop simplistes: il ne surgit pas obligatoirement quelque chose d'une association d'idées du type monotonie-Fourier. Après 27 pages farcies d'images

Unsere Mitarbeiter

Fortsetzung von Seite 40

St.Louis (1961), *Exploring the Metropolitan Community* (1961), *The Metropolis: Its People, Politics, and Economic Life* (3. Auflage 1975) u.a.m.

Rem Koolhaas, * 1944 in Holland, Architekt; ursprünglich Scriptwriter, dann AA School of Architecture, London (1968-72). Anschliessend (bis 1976) in New York, Vorbereitung des Buches *Delirious New York. A Retroactive Manifesto for Manhattan* (erscheint 1977). Arbeit am «Institute for Architecture and Urban Studies» in New York; lebt und arbeitet in London (AA).

Gerhard Ullmann, * 1935 in Teplitz. Studium der Malerei, Fotografie und Architektur. Arbeitet als Architekturkritiker und Fotograf für Fachzeitschriften und Wochenzeitungen über Themen des Städtebaus und der

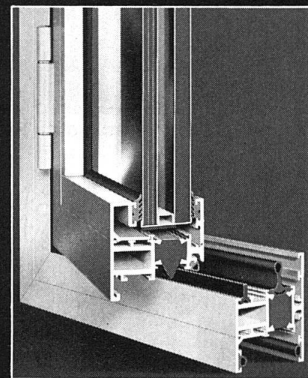
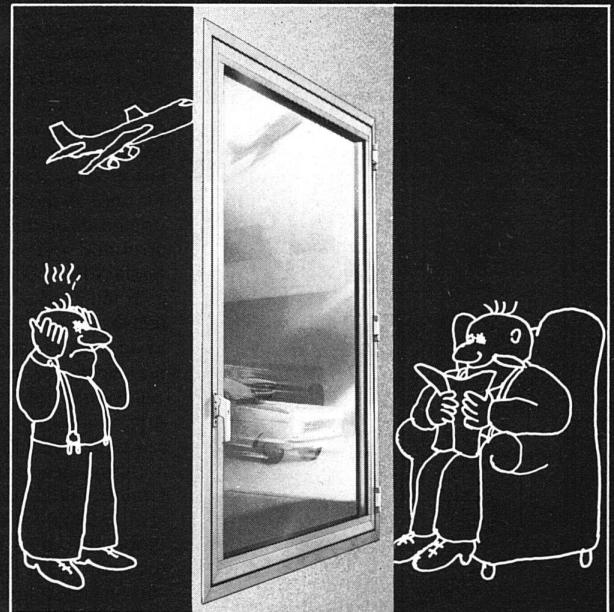
Stadtsanierung. Seit 1977 Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Dortmund.

Mireille Vallette, * 1950, sociologue. Etudes de sociologie à la Faculté des sciences économiques et sociales de l'Université de Genève avec licence en 1973. Depuis 1971 assistante à l'Ecole d'architecture de l'Université de Genève; collaboration à l'enseignement dans les domaines du logement et de la problématique des besoins sociaux.

George Dorian Wendel, Professor für politische Wissenschaft und Direktor des Center for Urban Programs an der St.Louis University; Verfasser von *Metropolitan Reform in St.Louis* (1961, zusammen mit H.Schmandt und P.Steinbicker) sowie von *Development of Industrial Parks* (1973, zusammen mit D.Holland); Vorsitzender des St.Louis County Committee on Neighborhood Preservation.

LÄRM

kein Problem, dank dem
**umweltfreundlichen vollisolierten
 hädrich-Schalldämmfenster**
 Modell ALSEC-HZ 65·SD
 mit den maximalen Prüfergebnissen



Verlangen
 Sie den
 ausführlichen
 Prospekt
 und techn.
 Beratung
 bei

hädrich ag

Metallbau, HZ-Konstruktionen,
 Profilpresswerk

8047 Zürich, Freilagerstrasse 29
 Telefon 01·52 12 52